

Weiterbildungskolleg Abendrealschule Bonn

Studienfahrt Auschwitz – Krakau, Polen

vom 27.06. bis 01.07.2012

Vom 27.06. bis zum 01.07.2012 fuhren wir, Studierende der Abendrealschule Bonn, mit unserer Lehrerin Anke Schmidt auf Studienfahrt nach Auschwitz und Krakau in Polen. Der Wunsch, eine solche, nicht einfache Fahrt durchzuführen, kam von Studierenden aus dem 4. Semester. Wir hatten uns im Geschichtsunterricht ausführlich mit dem Thema Nationalsozialismus und Holocaust beschäftigt und wollten uns deshalb intensiver mit der Judenvernichtung und unserer Verantwortung heute, besonders der Verantwortung der jungen Generation, auseinandersetzen.

Um die Studienfahrt in das rund 1500 Kilometer entfernte Krakau überhaupt finanzieren zu können, stellten wir kurzfristig einen Antrag an *Die Stiftung Erinnern Ermöglichen* in Düsseldorf, der zu unserer großen Freude auch genehmigt wurde! Zur Vorbereitung der Studienfahrt trafen wir uns mehrmals mittwochs außerhalb des Unterrichts.

Warum eine Reise nach Auschwitz? Hier einige Erwartungen an die Reise:

„Wir kennen so viel Fakten über den Holocaust und die Nazi-Zeit und doch habe ich das Gefühl, ich weiß im Grunde gar nichts.“, versucht Lucas seine Motivation zu erklären. „Ich erhoffe mir von der Reise, dass ich den Wahnsinn für mich irgendwie einordnen kann. Wäre das heute eigentlich noch möglich?“, fragt sich Susanna. „Welche Verantwortung habe ich heute denn für den Holocaust? Wie kann ich in meine Zukunft gucken mit der Vergangenheit, die nicht meine ist?“, meint Jens nachdenklich.

Die Busfahrt von Bonn nach Krakau, unserem Aufenthaltsort in Polen, dauerte gut 18 Stunden! Krakau liegt etwa 70 Kilometer entfernt von Auschwitz. Eine langsame Annäherung an unseren Nachbar und an die jüngste Geschichte Deutschlands.

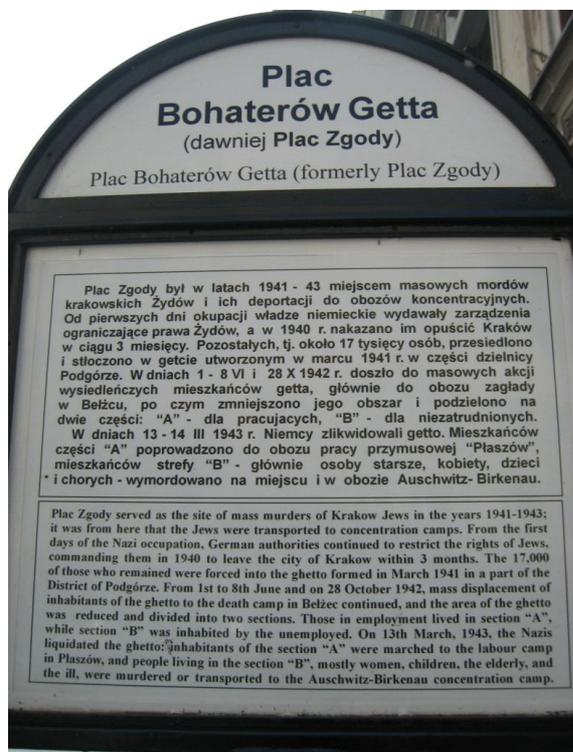
1.Tag, Donnerstag, 28.06.2012: Jüdisches Ghetto Podgorze, Museum Schindlers Fabrik, Kasimierz



Vor dem Eingang ins Ghetto. Die Mauern sind heute nicht mehr sichtbar.

In Krakau wohnten wir in einem Hotel im ehemaligen jüdischen Ghetto im Stadtteil Podgorze. Der erste Tage unseres Aufenthaltes galt deshalb auch einer Führung durch das ehemalige Ghetto in Podgorze, dem Museum *Schindlers Fabrik* und dem Kazimierz-Viertel, in dem die Juden vor der zwangsweisen Umsiedlung ins Ghetto oder vor der Deportation in den Tod lebten.

„Den grausamen Spuren der deutschen Besatzungszeit im Zweiten Weltkrieg und der Judenvernichtung kann man in Krakau ja kaum entgehen.“, kommentierte *Marcel*. „Daran waren eine Menge Leute beteiligt, das müssen doch mehr Menschen mitgekriegt haben!“



Das Ghetto bestand von 1941-43. Der „Friedensplatz“ ist heute ein Mahnmal für den Massenmord an den Krakauer Juden.



Ein wichtiges Buch.
Wir empfehlen es!

Direkt am Platz Zgody („Friedensplatz“), wo die Juden zusammengetrieben und ins Vernichtungslager Auschwitz transportiert wurden, lebte der einzige Nichtjude des Ghettos, der polnische Apotheker Tadeusz Pankiewicz. Er hat die zwei Jahre, die das Ghetto bestand, dort gearbeitet und nach dem Krieg seine Erlebnisse in einem Buch

aufgeschrieben. Er berichtet von den unmenschlich engen Wohnverhältnissen, von fehlender Hygiene, von

Hunger, Elend, Verzweiflung und Tod.

„Kommt man vom Stadtzentrum über die Weichsel und begibt sich in das ehemalige jüdische Ghetto, ahnt man immer noch, wie grausam es einmal hier zugeht. Die Häuser wirken noch so, als wenn die Zeit stehengeblieben wäre. Viele von ihnen sind nicht renoviert. Krakau ist für mich eine Stadt, die Geschichte zeigt: die Schönheit im Zentrum und das Grauen, was hier im Judenghetto stattfand.“ *Sebastian* über den ersten Tag in Krakau.

„Wissen die Menschen, die heute hier in den Wohnungen leben, eigentlich, was hier früher los war?“, fragte *Maximilian* die polnische Stadtführung. „Ja und nein,“ antwortet Ewa Gulak, „manche wissen von Nichts oder wollen nichts wissen, andere wollen nicht immer an diese Vergangenheit erinnert werden. Man lebt hier, weil die Wohnungen nicht so teuer sind.“



Ehemalige Ghetto-Apotheke, heute Museum

„Ich dachte zuerst: Warum hat sich denn keiner der Juden gewehrt, wenn sowieso alles aussichtslos war? Aber dann habe ich verstanden, dass sich viele Juden nicht



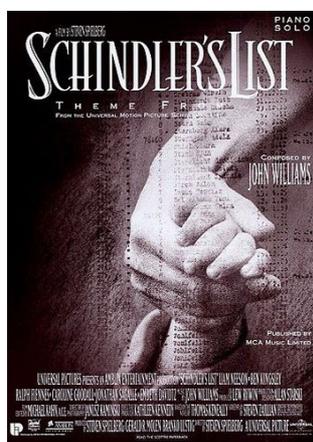
Ein Teil Ghetto-Mauer, heute Erinnerungsort.

vorstellen konnten, was die Nazis mit ihnen vorhatten. Sie waren durch Umsiedlungen, Gewalt, Demütigung, Hunger sehr schwach geworden - und hatten doch noch immer Hoffnung. Aber aus dem Ghetto kamst Du einfach nicht mehr raus, höchstens zum Abtransport nach Auschwitz.“ *Carina*

„Das Schindler Museum - in meinen Augen das absolute Highlight dieser Stadttour. Ich habe bisher kein Museum gesehen, welches mir so viel Eindruck gemacht hat. Es hat Wissen auf sehr lebendige Weise vermittelt, dies hat mir persönlich sehr viel gebracht. Es gab sehr viele Möglichkeiten, selber zu agieren und sich Sachen anzuschauen. Ich hatte den Film „Schindlers Liste“ gesehen, aber es ist etwas ganz anders, sich vorzustellen, dass all das Grauen hier auf diesem Boden, unter meinen Füßen, tatsächlich stattgefunden hat.“ *Steve*



„Unbedingter Filmtipp: „Schindlers Liste“!



Dokumente des beginnenden Terrors im Schindler-Museum

In Kasimierz begegneten wir der Geschichte eines einst blühenden jüdischen Lebens in Krakau und dem, was heute davon noch zu sehen ist.



„An Polen hat mich beeindruckt, wie offen der Umgang mit den Juden ist. Man denkt zwar, dass die Juden in Deutschland wieder komplett integriert sind, aber die Natürlichkeit, wie in Krakau mit den jüdischen Feiern und Traditionen umgegangen wird, kannte ich aus Bonn noch nicht.“ *Susanna*

Gedenkstein für die 65 000 Juden allein aus Krakau und Umgebung, die von den Nazis umgebracht wurden.

„Die Restaurants und Klezmer-Bars heute finde ich richtig gut, aber auf dem Alten Friedhof wurde mir klar, dass hier früher der jüdische Glaube wirklich praktiziert wurde, dass die jüdische Kultur lebte. Heute kommen zwar viele Juden nach Krakau, aber es leben nur wenige wirklich hier. Das Ganze hat etwas von einem Museum. Unheimlich.“ *Jens*



Besuch des Alten Friedhofs



Statt Blumen legen die Besucher einen Stein aufs Grab.

2. Tag, Freitag, 29.06.2012:

Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz - Birkenau

Kein leichter Tag. Wir wollen mit einigen Zitaten versuchen, unsere Eindrücke zu beschreiben. Jeder hat viel mehr empfunden und nachgedacht, als wir hier ausdrücken können.

„Es kommt mir noch alles so surreal vor. Sonnenschein, so viele Menschen, die in Schlangen an den schrecklichsten „Ausstellungsstücken“ vorbeigehen. Es wirkt nicht so, als wenn hier vor 70 Jahren eine wahre Vernichtung stattgefunden hätte. Man steht brav in einer Reihe, um die Zellen anzusehen, in denen die Gefangenen eingepfercht wurden, und trotz Verbot zur Ehre der Toten wird munter drauf los fotografiert.“ *Marcel*

Wir diskutieren mit der Reiseleitung über dieses Problem. Wäre es eine Lösung, weniger Leute nach Auschwitz lassen? Dann wären wir vielleicht jetzt auch nicht hier!



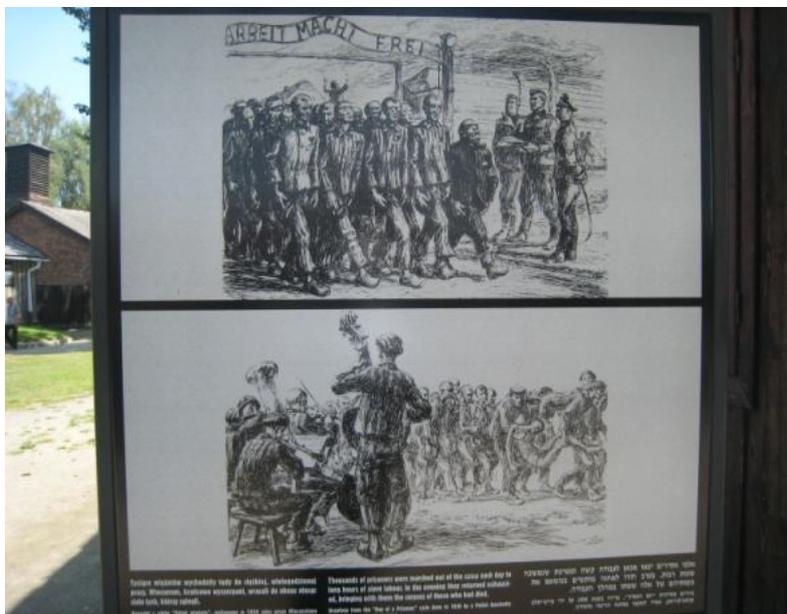
Das berühmte Eingangstor zum KZ Auschwitz mit dem höhnischen Spruch *Arbeit macht frei*, den die Häftlinge bei der Rückkehr aus dem Arbeitslager ins KZ sehen mussten.



Stacheldrahtmauern unter Strom

„Am meisten hat mich die Ausstellung in den Blöcken von Auschwitz I, beeindruckt. Die vielen Schuhe und Bürsten, das Geschirr und die Koffer. Nicht zu vergessen, die Tonnen von Haaren, die nach der Befreiung gefunden wurden und von denen nur ein kleiner Teil gezeigt wird. Kaum vorstellbar, dass all diese Haare, die privaten Dinge den ermordeten Juden gehörten. Es geht einem so nahe und doch bleibt es unfassbar. Der Tag in Auschwitz war schockierend, lähmend, traurig – aber auch aufklärend für mich.“ *Carina*

In den Vitrinen: Haare, Schuhe, Bürsten. Alles echt. Alles hat den Menschen gehört, die hier ermordet wurden. Es wirkt auf mich zunächst nicht real, erst im Nachhinein begreife ich, dass alles echt war, nichts ist nachgestellt, alles ist echt!“ *Sebastian*



**Oberes Bild: Häftlinge gehen zur Arbeit aus dem Lager.
Unteres Bild: Rückkehr der Häftlinge. Sie schleppen auch die Toten mit zurück, denn die Zahl der Häftlinge musste stimmen!
Dazu mussten andere Musik spielen!**

„Was mich am meisten fertig gemacht hat, war der Fakt, dass an diesem heute so stillen Ort einst so viele Menschen auf grausame Art und Weise umgebracht wurden. Sie wurden misshandelt, gefoltert, zusammengepfercht, an ihren lebendigen Körpern wurde experimentiert und vieles mehr... Es wurde dabei keinerlei Rücksicht genommen, nicht auf Frauen oder Kinder, nicht auf alte Menschen. Das war ein knallharte Genozid!“ *Jens*

„Besonders betroffen gemacht haben mich die geheimen Fotos vom Sonderkommando, auf denen zu sehen ist, wie nackte Frauen durch den Wald Richtung Gaskammer laufen. Direkt an dem Ort zu stehen, wo vor ca. 70 Jahren die Frauen in den Tod gingen, hat mich ziemlich umgehauen.“ *Susanna*



„Es waren die Schienen in Birkenau, die mich auch Tage nach dem Aufenthalt nicht mehr losließen. Die Schienen, über die Abertausende ankamen, wo sie „aussortiert“ wurden: in die Baracken oder gleich ins Gas. Auf einem echten Foto vorher sahen wir sogar, wie hunderte draußen vor den Gaskammern auf das „Duschen“ warteten, geduldig auf den Tod warteten! Wer hat sich das

alles ausgedacht, wer hat das alles organisiert?“ *Maximilian*

Den Eindruck dieses Tages in Worte zu fassen, fällt mir sehr schwer. Es kommen immer wieder Bilder vor meine Augen: Fotos von der Rampe, an der der SS-Mann entschied, wer sofort ins Gas ging und wer noch eine Weile arbeiten musste, um schließlich der Familie in der Tod zu folgen. Oder die Berge von Koffern, beschriftet mit Namen und Adresse, weil man ihnen die Hoffnung gab, sie würden sie später wiederbekommen...



Ein Koffer von hunderttausenden...

...Oder die Abgrenzung um die Trümmer der Gaskammern, die die Nazis vor dem Anmarsch der sowjetischen Armee sprengten, weil sie Spuren ihrer grauenvollen Taten verwischen wollten. Die Abgrenzung soll verhindert, dass jemand auf einen Toten tritt – denn gleich hier wurde die Asche von Tausenden verstreut. Weil es aber bald zu viel Asche wurde, hat man sie in die Flüsse und Seen der Umgebung gekippt, wo sie heute noch liegt. *Susanna*



Gesprengte Gaskammer in Birkenau

„Die Asche im See, die Asche überall auf dem Gelände und in den Seen in der Umgebung. Bis ins Letzte entwürdigend.“ *Steve*

Im Zentrum für Dialog und Gebet sahen wir einen Film über den polnischen Fotografen Wilhelm Brasse, der im KZ die Gefangenen fotografierten musste, weil die Nazis die Häftlinge genau registrierten, bevor sie umgebracht wurden. Später wurden keine Fotos mehr gemacht: Man brauchte zu viel Fotomaterial für die tausenden von Opfern...

Brasses Bilder und die Geschichten zu den Bildern haben mich sehr mitgenommen, denn hinter jedem Bild steckt ein Mensch, der gelitten, gehofft und geschrien hat. Sein schlimmstes Erlebnis war ein Foto, das er von drei kleinen Mädchen machen musste. Sie waren vielleicht 10 Jahre alt, standen nackt und abgemagert vor ihm, verängstigt und voller Scham. Er wollte ihnen die Angst vor dem Fotografieren



Eins der erhalten gebliebenen Fotos von Wilhelm Brasse; es zeigt die 14jährige Czesława Kwoka, die 1943 im KZ Auschwitz ermordet wurde.

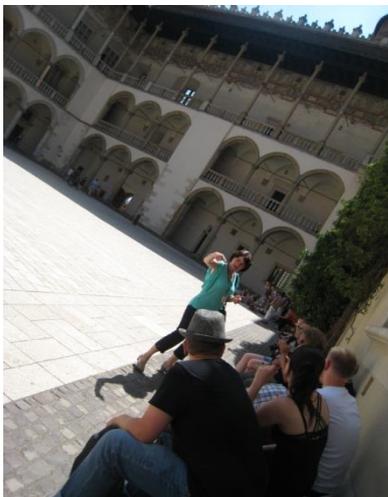
nehmen - und wusste doch, dass sie danach in den Tod gehen würden. Brasse hat das KZ überlegt. Vor der Zerstörung des KZ durch die Nazis konnte er noch einige seiner Bilder vor der Vernichtung retten. Das sind die Bilder, die wir heute sehen können! Er selber hat nach dem Krieg seinen Beruf als Fotograf nicht mehr ausführen können, denn jedes Mal, wenn er ein Motiv fokussierte, hatte er das Bild der drei dem Tod geweihten Mädchen vor Augen. *Anke Schmidt*

„Mir ist es rätselhaft, wie grausam Menschen sein können. Wir sind, so nehme ich an, die intelligenteste Spezies auf diesem Planeten und wir führen seit Menschengedenken Kriege, wir rotten ganze Völker aus – ja, warum??? Wie lange muss die Menschheit noch reifen, damit wir in Frieden leben können? Und kann ich überhaupt etwas dafür tun? Wenn ich diese Grausamkeit hier sehe, denke ich, ich bin machtlos. Aber wenn ich dann an uns heute denke, vielleicht sollten wir öfters mal den Mund aufmachen, wenn unsere Mitschüler, Studienkameraden oder Kollegen ‚zum Spaß‘ gemobbt werden, wenn man anfängt, unseren Nachbarn auszugrenzen. Wir können mehr tun, als wir glauben, wir brauchen nur ein bisschen mehr Mut dazu!“ *Jens*

Wie jeden Abend kamen wir zusammen, sprachen über den Tag, über unsere Empfindungen, unsere Gedanken. Wir waren wieder in unserer Realität angekommen, aber anders, nachdenklicher. „Und plötzlich habe ich ein Foto von einem Häftling vor Augen oder die Wand, wo die Menschen erschossen wurden. Das vergiss man nicht mehr, das tut was mit einem.“ *Marcel*

3. Tag, Samstag, 30.06.2012: Stadtführung durch Krakau, Abreise

Der letzte Tag bis zur Abreise am Abend war der Stadt Krakau gewidmet: dem Wawel, der Altstadt, dem Marktplatz. So lernten wir etwas über die große Bedeutung der Stadt in der polnischen und europäischen Geschichte kennen und natürlich einiges über den großen Sohn der Stadt, Papst Johannes Paul II, der heute noch sehr verehrt wird.



Unsere Gruppe im Herzen des Wawels, im Schloss



Im Innenhof der Jagiellonen-Universität, Collegium Maius

Am heutigen Tag begann übrigens auch das Jüdische Kulturfestival in Krakau. Im alten jüdischen Viertel Kazimierz gab es Ausstellungen, Gottesdienste, Lesungen und Klezmer-Konzerte. Und das bis spät in die Nacht...



Einige von uns erlebten den Beginn des Sabbats mit, der von einer Rabbinerin (!) im Museum Galicja gefeiert wurde. Es waren viele Gäste aus ganz Polen und aus dem Ausland gekommen, auch viele junge Leute.

Sie lachten, sangen, beteten. Und wir „so einfach“ mit dabei. An den Wänden des Museums hängen Fotos zur jüdischen Geschichte in Krakau und der Region – auch vom KZ Auschwitz! Aber hier ist das neue Leben nach der Zerstörung. Das macht Hoffnung.



Sabbatfeier im Museum Galicja

Na, und natürlich: Es war Fußball-Europameisterschaft in Polen!



Kuchen zur EM

Abends sahen wir die Fußballspiele in einer Kneipe an. Die Atmosphäre war locker, auch wenn die deutsche Mannschaft schließlich verlor...

Und doch ließ uns unser Thema nicht los, denn irgendwann fragten uns die Polen, Engländer oder Franzosen, die wir trafen, ob wir auch wegen der EM gekommen seien.

„Nein, wir sind wegen Auschwitz hier“, war dann die Antwort. Wir haben darauf

eigentlich immer ein positives Feedback von den Leuten erfahren – bis auf einen, der den Hitlergruß machte. „Das fand ich ziemlich bescheuert, denn ich bin kein Nazi, nur weil ich Deutscher bin! So ein ‚Kommentar‘ ist auch nicht lustig.“, fasste Jens unsere Reaktionen zusammen.

Die Konfrontation mit der deutschen Vergangenheit hier in Polen hat immer wieder unserer Gespräche bestimmt: Die Grauen der Nazis und den Holocaust an den Juden kann und darf niemand vergessen und wir alle, die in Deutschland leben, tragen auch eine Verantwortung für die Vergangenheit unseres Landes. „Ich fühle mich verantwortlich, gegen das Vergessen und gegen falsche Meinungen anzugehen, auch wenn ich selbst das nicht mehr zu verantworten habe.“, war ein Fazit in der Gruppe. Vielleicht ist es eine besondere Aufgabe unserer jungen Generation, die Welt immer wieder zu ermahnen, den Holocaust nicht zu vergessen und gleichzeitig aber selbstbewusst als Deutsche für ein demokratisches, tolerantes und freies Europa einzutreten.

Wir danken der *Stiftung Erinnern Ermöglichen* sehr für die Möglichkeit, dass wir diese wichtigen Erfahrungen in Krakau und Auschwitz machen konnten!

Carina Basten, Maximilian Bierbrauer, Steve Bunger, Lucas Lenz, Anke Schmidt, Marcel Singer, Sebastian Sinzig, Susanna Weber, Jens Wolf
Weiterbildungskolleg Abendrealschule Bonn
September 2012

Fotomaterial im Bericht von Sebastian Sinzig und Anke Schmidt